

I.

Beuther's Decorationen.

Noch im vorigen Jahre erschien die erste Lieferung eines Werkes, worauf die Aufmerksamkeit unserer Leser gerichtet zu haben, uns um so mehr Pflicht scheint, als gerade im Fache der Theater- und Decorationmalerei bis zur heutigen Stunde zwischen den Idealisten und Realisten der unversöhnlichste Zwiespalt herrscht, und so lange Publikum und Direction durch die sinnloseste Nachgiebigkeit für die geschmacklosesten Anforderungen der Gaffer die Maschinerie an die Stelle der plastischen Malerei setzen, auch herrschen muß. Denn wenn die verständigsten Directionen, wie noch ganz neuerlich beim Aleindor in Berlin, beim Rübezahl in Leipzig geschehen ist, der Decorationmalerei die lächerlichste Nachahmung der Bewegung in leblosen Gegenständen anmuthen müssen, bloß um der Schaulust oder auch wohl der Zumuthung des Dichters und Compositeurs zu fröhnen; so gewähren, wie der wackere Beuther, dessen Werk wir hier anzeigen, mit großem Recht es ausspricht, Darstellungen dieser Art, bei ihrer höchsten Unvollkommenheit, da ja die Kunst nothwendig an den unabänderlichen Gesetzen der Mechanik scheitern muß, dem Theatermaler zwar den Sündenlohn einer reichen Beifall-erndte, auch wohl gar die zweideutige Ehre des Hervorrufens, wie wirklich vor kurzem geschah; es ist dies aber auch das Verderben aller dramatischen Kunst. So ist es aber stets gewesen. Welch' eine Stufenleiter mag zwischen dem atheniensischen Szenenmaler Agatharchus, den wir aus Vitruv kennen, und jenen Graeculis gewesen seyn, die zu den Zeiten des Horaz der von den Ohren zu den Augen herabgestiegenen Schauspiellust fröhnten?

Der schon längst als ein tüchtiger Meister in seinem Fach bekannte, eben jetzt zur Szenenmalerei

bei dem mit beflügelter Eile wiederherzustellenden Weimarischen Hoftheater vielfach beschäftigte Braunschweigische Theatermaler Fr. Beuther, giebt uns Decorationen für die Schaubühne, nebst einem Vorwort über Theatermalerei (1. Lieferung, Braunschweig 1824. auf Kosten des Herausgebers mit 2 kolorirten und 2 schwarzen Kupfern in groß quer Folio), und zeigt durch die wahrhaft kunstgerechte Anordnung sowohl als durch die saubere und lehrreiche Darstellung in diesen Musterblättern, daß er nicht bloß die strengen Forderungen, wie sie sein Vorwort giebt, auszusprechen, sondern auch sie auszuführen vermag. Wie viel und wie richtig er über das Wesen der architektonischen Szenenmalerei — denn nur um diese handelt sich's hier — nachgedacht habe, beweist das in 16 breiten Spalten vorgedruckte Vorwort, wo Alles aus der Philosophie der Schönheitslehre abgeleitet, Schiller, Solger u. s. w. abgehört und ein fest begründetes Wort über die einzig wirksamen optischen Mittel zur Herstellung einer Scheinplastik, über Farben und Lichteffecte, wie sie ihr allein frommen können, über die zulässige Anbequemung an's Historische und Dertliche, über das Gesetz der Oper, die sich durch aus nur in einer rein phantastischen Welt bewegt und ihrer Zwittergattungen gesprochen. Wir wünschen dem trefflichen Manne offene Ohren und Empfanglichkeit bei den Behörden, die hier allein durch Beharrlichkeit im anerkannt Richtigen uns von den Fantomen der Zeit befreien können. Denn, was auch Müllner in seinem Theaterwörterbuch vor langer Zeit so kräftig ausgesprochen hat: „wird nur dem Publikum das Würdige und Rechte stets dargeboten, so wird es auch zu dessen Bewußtseyn und Anerkennung gelangen, der gute Geschmack wird auch der herrschende seyn und eine nur so allein fördernde Wechselwirkung zwischen Publikum und Künstler statt finden.“

Natürlich konnte auch bei diesen Mustertafeln die Totalwirkung nur von den sogenannten Hinterprospecten ausgehen und Coulissen und Soffiten, diese zur Maskirung der Maschinerie zwar unentbehrlichen, aber äußerst lästigen Zugaben, konnten nur da angebracht werden, wo sie mit völliger Uebereinstimmung zum Ganzen gezogen werden durften. Außerdem mußten sie weggelassen oder höchstens nur leise angedeutet werden.

Beuther hat sich in seinem Vorworte selbst über den Mißbrauch der Malerei und Skulptur bei modern-antiken Bauwerken (selbst in Italien) sehr verständig vernehmen lassen, und so ist auch sein Musterblatt in der alten klassischen Construction, das Forum, das wir schon in einem größern Blatte von ihm früher ausgeführt sahen, in einem edeln und einfachen Styl gehalten. Säulenhallen, Basiliken wechseln mit Tempeln ab! Manches wäre aus Gandy's Restauration des großen Forum's von Pompeji in Sir William Bell's Pompejana wohl noch zu benutzen gewesen. Indes ist durch die Angaben der Verfassenen im Vorgrund hier dem Maler trefflich vorgearbeitet. Aber in eben diesem Vorwort erklärt sich Beuther auch dahin, daß keine Bauart mehr geeignet sey, die höchste Mannigfaltigkeit der Theile und des Schmuckes harmonisch zur Einigkeit zu verschmelzen, als die altdeutsche in dem Culminationpunkt ihrer Ausbildung. (?) In der That ist das hier gegebene Blatt zur Darstellung eines altdeutschen Zimmers mit einem rosenartig zusammenlaufenden Kreuzgewölbe und mit schlanken, geschlängelten Pilastern, Fenster- und Thürbogen das Pierlichste, was man in dieser Art sehen kann. Die zwei andern Tafeln geben einen Saal im (sogenannten) byzantinischen Styl und eine altägyptische Einweihungshalle, als Souterrain, zur 20ten Scene des 2ten Akts der Zauberflöte. Dieß letzte mit großer Nettigkeit colorirte Blatt macht schon nach diesem kleinen Maßstabe eine vortheilhafte Wirkung. Wie muß der Effect im Großen seyn! Nicht genug zu loben ist in diesem Blatte die weise Mäßigung, um überall von Sculptur- und Hieroglyphen-Bildern nur so viel zu geben, als wirklich decorirt. Wie ungereimt würde hier die streng historische Treue nach einem Blatte in Denon, Belzoni oder Minutoli seyn? Ehre, dem Ehre gebührt! Schinkel und die

Gropiusse sind Helden in diesem Fache! Aber der wackere Beuther ist auch ein Hildalgo und kein auf dem Erdenkloß hervor gekrochener Terrae filius. Möge die zweite Lieferung, die schon vorbereitet ist, bald nachfolgen!
B.

II.

Einige Gedanken über Deutsche Kupferstecherkunst. *)

Wenn mich diese Gedanken in das Reich frommer Wünsche führen, so denke man, daß jeder Sterbliche da oben im Monde nicht weit von dem Ort, wo Roland seine Fiole fand, eine Flasche voll hat, und — erlaube mir, solche friedlich auszusprechen.

Ich beginne sogleich mit einer nicht erfreulichen Bemerkung. Die täglich neuen und im großen Styl vollendeten Arbeiten im Gebiete der Kupferstecherkunst Italiens und Frankreichs erfüllen das Herz des deutschen Kunstkenner's und Künstlers mit Betrübniß, weil die deutsche Kunst eben keine werthvollen Arbeiten entgegensezt. Die Deutschen schaffen bei nahe nichts Großes mehr! Woran liegt das? Glaubst etwa der deutsche Stecher sein Blatt des halb nicht zu verkaufen, weil es nicht in Frankreich und Italien gestochen ist? Der Dominichino und Raphael von Müller geben hierauf die schönste Antwort, der Fra Bartolomeo von Nahl wird diese Frage ferner auf's Beste beantworten.

Mangelt es dem Deutschen an Geist oder Kraft? Nein! Beide offenbaren sich aber nur in der jährlichen Production einer Legion kleiner Kupferblättchen zur Verzierung der Taschenbücher und Romane. Diese Arbeiten verschlingen die Zeit der besten Kupferstecher und sie gehen darin unter. Da mir noch nicht das Glück zu Theil geworden, Frankreich und Italien zu sehen, mithin deren Künstler und ihre persönlichen Verhältnisse mir unbekannt sind, so wage ich über den Gang unserer Kupfer-

*) Wir glaubten, dem redlichen Sinn, der diesen Aufsatz dem Schreiber eingab, die Aufnahme desselben nicht verweigern zu können, und beziehen uns übrigens über die eigenen Leistungen desselben in einer der frühern Nummern dieses Notizenblattes von 1825.
B.

sich Kunst eine Vermuthung, deren Grund sich auf die mir bekannten Verhältnisse einiger deutschen Künstler stützen mag. Ich muß aber etwas von der Kunst überhaupt voraus schicken. So nimmt z. B. die Zahl der entstehenden Maler bedeutend zu. Wird irgend bei einem jungen Menschen ein Funke Talent bemerkt, wird gleich Lärm geschlagen. Es wird alles gethan, um denselben auszubilden. Er lernt zeichnen, weil ein correctes Zeichnen die Basis von einem großen Theil, und zwar der vorzüglichsten Gewerbe ist, ja bei Mehrern hauptsächlich gefordert wird. Hat nun aber der junge Mann durch fleißigen Besuch der Zeichenstunde sich richtiges Augenmaß angeeignet, so sollte billig nun die ernste Frage: „Was willst du werden?“ in reifliche Erwägung gezogen werden. Aber dieß ist schon längst abgemacht, er wird Maler! Statt daß derselbe in Folge einer so rathsamen Ueberlegung nun zu den Gewerben eines Goldschmids, Tischlers, Uhrmachers zc. übergehen sollte, um als ein trefflicher Arbeiter dem Staate nützlich zu werden, so klettert er lieber um die steilen Stufen herum, welche zum Tempel der Kunst führen. Ach und wie Wenige sind zu solchem Wege auserwählt! Nur die vom Talent Begünstigten werden muthig und siegreich die mancherlei Schwierigkeiten bekämpfen, welche jedem, besonders armen Kunstjünger klar vorgestellt werden müssen, damit er die Bahn überschauen könne, welche er zu wandeln hat, um dereinst als ausgezeichnete Künstler mit Ruhm bestehen zu können. Wie viel ist da zu lernen! —

Mehrere, später oft zu bemitleidende Künstler, würden daher einen andern, ihren Kenntnissen und ihrem Vermögen angemessenern Weg eingeschlagen haben, hätten sie sich solch' einer klaren Uebersicht zu erfreuen gehabt, hätten sie erfahren: daß Geschichte, Mythologie, Costume, Mathematik, Geometrie, Anatomie, Perspective, Architectur, Optik, ja mehrere Branchen der Naturgeschichte als Hülfswissenschaften gründlich studirt werden müssen, und daß das Französische und Italiänische das Eigenthum des Künstlers sein sollte.

Nur zu sehr ist auch hier in Dresden der Wahn verbreitet: daß man zur Ergreifung der hohen Kunst eben kein Vermögen nöthig habe, indem durch die Huld und Gnade des Monarchen der Unterricht unentgeltlich ertheilt werde, und daß alsdann ein

paar Pinsel und eine Farbenvalette sich ja wohl leichter anschaffen lasse, als eine Collection Hobel, oder die Theilscheibe. Daher kommt es denn, daß die Meisten von der Akademie abgegangenen Künstler sogleich ihr Brod mit Porträtmalen oder Stundengeben verdienen müssen. Wehe aber jedem, der bis zum Ende seiner Tage mit Porträts und Schulmeisteri seine Bedürfnisse bestreiten soll.

Ich will nun keinesweges behaupten, daß äußere Begünstigungen durch Vermögen zc. durchaus nothwendig wären, um sich mit Erfolg der Kunst widmen zu können. Ist nicht sehr oft da, wo solche Hülfe war, gerade nichts geleistet worden? Und glänzt nicht in den Annalen der Kunstgeschichte so manches herrliche Beispiel, welches Muth einflößt, nachzustreben und von der einmal betretenen Bahn nicht nachzulassen. Auch ich gehöre unter die Zahl derer, welche Muth und Trost im Beispiel solcher Sieger finden müssen. Der strafbare Egoismus eines Zweiten zwang mich zu einer ganz andern Beschäftigung, in welcher ich die köstliche, dem Studio gewidmete Zeit, nutzlos verschwendete. Unterdrückt war die Liebe zur Kunst, aber nicht erdrückt. Mit Gewalt entriß ich mich später den Fesseln, um unter fortdauernden Kämpfen eine Laubbahn zu betreten, deren glänzendes Ziel zu verfolgen, ich nie ermüden werde!

Denen, welche doch der Kunst schlechterdings nicht entsagen wollen, bietet sich der Ausweg, den ich ergriff, dar. Dieß ist die Kupferstecherkunst! Hier ist das tiefe Studium aller genannten Kenntnisse nicht unumgänglich nothwendig. Der Ruhm eines ausgezeichneten Kupferstechers ist doch zu erreichen. Da nun jetzt gerade ein guter Stich sehr geschätzt wird, so ist es wirklich sehr auffallend, warum so Wenige diesen Theil der Kunst ergreifen. Es möchte das Verhältniß der sich bildenden Maler und Stecher wie 15 gegen 1 seyn, und man lasse mir noch hinzusetzen, daß das Verhältniß bestellter Arbeiten ziemlich dasselbe seyn wird, doch wohl verstanden nur im umgekehrten Falle.

Wenn die loderende Kunstflamme in der Brust des jungen Malers ihn zur Composition drängt, wenn er endlich die Vollendung eines großen Gemäldes erzwungen hat, so ist noch gar sehr die Frage: ob seine Idee, seine Behandlung derselben

Beifall erhalte, zumal da man immer nur alte Bilder kaufen will, und es solcher höchst verehrungswerther Männer, wie Campe und von Quandt, die ihrer glücklichen Stellung im Leben, durch reichen Ankauf von Werken lebender Meister, die edelste Weihe zu geben verstehen, leider nur sehr wenig giebt. Ist es nun unglücklicher Weise der Fall, daß sein Gemälde keinen Beifall findet, so kann er seine Wand damit verzieren, sich davor setzen und — satt werden. Und leider, so prosaisch es auch ist, gehört doch das liebe Sattwerden mit zur Hauptsache. Für dieses nun darf der Kupferstecher nicht so ängstlich sorgen, indem der jetzige Stand des Buchhandels reichliche Beschäftigung gewährt. Allein Großes wird darum doch nicht geschaffen, weil dem Stecher, trotz allen Fleißes, nicht Geld genug übrig bleibt, um sorgenfrei Zeit zu einer großen Platte verwenden zu können. Wohlverstanden, ich rede hier vom verheirateten Künstler, vom Familien-Vater! Ist aber der Kupferstecher ledig, was er eigentlich bis in sein 35tes oder 40stes Jahr bleiben sollte, so gereicht es ihm allerdings nicht zur Ehre, wenn er in seinem Leben nichts weiter gethan, als bloß die Taschenbücher verziert hat. Entweder war er nicht fleißig, oder er verschwendete seinen Erwerb, oder er hatte nicht viel gelernt, oder sein Geiz erlaubte ihm nicht, etwas zu wagen. Eine fünfte Ursache kann ich mir nicht gut denken, daß sie aber existirt, davon giebt die neueste Vergangenheit den Beweis. Da verfloß das Leben eines als Menschen eben so hoch geachteten Künstlers bis an sein Ende unter lauter Oktav-Produktionen, nur zwei größere Porträts ausgenommen; eines Künstlers, dessen kräftiger und klarer Grabstichel noch vielen jungen Künstlern in diesem Genre ein Muster bleiben wird. Es wird hier jeder von selbst an den unvergeßlichen Böhm denken.

Giebt es denn aber so viel Beschäftigung, daß der Mangel an guten Kupferstechern fühlbar ist, besonders da die Lithographie so sehr vervollkommen wird? Die Lithographie wird dem guten Stecher nie Abbruch thun. Dem trefflichsten Steinzeichner hat seine Kunst enge Schranken gezogen, die er nie überschreiten wird, dahingegen die Kupferstichkunst unbegrenzt ist, und fehlt es ja dem Kupferstecher einmal an Arbeit, nun so befindet er sich in der Lage mehrerer Maler, dann arbeite er für seine Rechnung eine große Platte; hat er den Geist der Zeit richtig erfaßt, ist ferner seine Arbeit gelungen, so wird er ungleich größern Vortheil, als der Maler von seiner Arbeit haben. Bieten ihm die verschiedenen Gallerien nicht ein reiches Feld zur Bearbeitung dar? Ist etwa unsere Königl. Gallerie schon ganz und gut gestochen? Welche lockende Originale enthält die schöne Sammlung des bei unserm Hof accreditirten Kais. Russischen Herrn Gesandten? Und haben sich nicht schon mehrere Besitzer der Taschenbücher auswärtiger, namentlich englischer und französischer Hülfe bedient? Daß es in genannten Ländern auch mittelmäßige Künstler giebt, hat man bei dieser Gelegenheit erfahren. — Nur das Berliner Taschenbuch von 1825 hat sich einer vortrefflichen Ausbeute zu erfreuen gehabt.

(Der Beschluß folgt.)

III.

A l l e r l e i.

Es ist uns eine Sammlung Kupferstecherischer Versuche von Philipp Heinrich Dunker in 15 Blättern in klein quer Folio zugekommen, die einen sehr genial auffassenden Figuren- und Landschaftzeichner, aber zugleich auch einen in seiner Kunst schon weit vorgeschrittenen Kupferstecher im Fache geistreicher Radirung beurfunden, und allgemein bekannt zu seyn verdienen. Dunker, ein Schweizer aus Bern, beschäftigte sich früher mit der in der Schweiz so weit gediehenen und mit Gold aufgewogenen Aquarellmalerei für Schweizer Prospective und der bekannten zierlichen Sammlung in den Voyages pittoresques. Allein diese Fesseln sprengte der wackere Künstler, der sich nun ganz der freien Darstellung mit der Radirnadel gewidmet und sich nach Nürnberg, dieser freundlichen Pflegemutter der Kunst, wo jetzt auch Klein seinen Genius walten läßt, gewandt hat. Die Frauendolische Kunsthandlung, bei der er die wohlwollende Ausnahme fand, hat seine neuesten Arbeiten in Commission genommen. Manches hat er nach Klein gestochen. Das Meiste ist aus ihm selbst hervorgegangen. Welche Natur in den Thierköpfen und in der Stellung menschlicher Figuren! Doch das entschiedenste Talent zeigt sich in mehreren kleinern und größern Landschaften, worunter einige mit dem löblichsten Fleiße ausgeführt sind. Mögen die Buchhandlungen, welche zur Verzierung ihrer Taschenbücher und Reiseberichte die fertige Radirnadel in Anspruch nehmen möchten, auf diesen Mann aufmerksam seyn.

Mit Vergnügen sehen wir den Nürnbergschen Kunst- und Alterthum-Sammler in ersprieflichem Fortgange uns altes und neues aus dieser jetzt vielfach wieder aufblühenden Kunststadt berichtend. Ein 2tes Heft mit 5 Kupfertafeln, 106 S. in gr. 8., bei Riegel und Wiesner, ist vor kurzem ausgegeben worden. Wie viel belehrendes und erfreuendes wird uns hier wieder gespendet in den XV. Abtheilungen, in welche dieses Heft zerfällt! Ueber das Denkmal auf U., wovon der Kupferstich dem Titelblatt beigelegt ist, möchte wohl allerlei Kritikelei vernommen werden. Allein der talentvolle Heideloff war wohl durch manche Beschränkung gehemmt. Möge die Büste ganz gelingen! Sehr gern sehen wir als Nachtrag die 4 Flügelgemälde im neugriechischen Style hier in zwei Kupfertafeln nachgetragen, die schon im ersten Hefte versprochen wurden, die Apostel Matthias, Bartholomäus, Thomas und Paulus. Eine wahre Zierde ist das von J. A. Klein radirte Blatt, die Ansicht des fünfseitigen Thurmes auf der Burg. Anziehend sind die Notizen über die Miniaturen in 3 Handschriften (Breviere und Missalien) auf der Nürnberger Stadtbibliothek und wahrhaft erfreulich das ganze Kapitel von der neuesten Wiederherstellung und Verschönerung der Jakobskirche, Säuberung der Gemälde im Rathhaussaale durch die H. Pereira und Kohrig, von der Vollendung des schönen Brunnens u. s. w. Möge es diesem verständigen Sammler nie an Stoff, und allen Pognißschäfern (Sängern, wie Bildnern) nie an Muth fehlen, mit oft kleinen Mitteln viel Gutes und Schönes zu leisten.

B.